

Bewahrung und Erneuerung

Förderer des deutschen Waldensertums

Aufsätze anlässlich des 75-jährigen Bestehens der
Deutschen Waldenservereinigung e. V. 2011
und des 75-jährigen Jubiläums der Einweihung des
Henri-Arnaud-Hauses in Schönenberg als Museum 2014

herausgegeben
von

Albert de Lange

verlag regionalkultur

2014

Inhalt

Vorwort	5
Der letzte waldensische Schulmeister Württembergs: Jean Henry Perrot (1798–1853) in Neuhengstett und seine Bedeutung für die Wahrung einer waldensischen Identität	11
ANJA BUCK	
1. Eine kurze Biografie Perrots	12
2. Die Briefpartner Perrots	13
3. Die Bedeutung der Briefe Perrots für das waldensische Bewusstsein im 19. Jahrhundert	16
4. Resümee	24
Johannes Guyot (1861–1910), hessischer Pfarrer, Wanderer in den Waldensertälern	25
BRIGITTE KÖHLER	
1. Johannes Guyot – Leben und Wirken	26
2. Wanderungen in den Waldensertälern 1897	38
Anhang: Die Lehrer- und Pfarrersfamilie Guyot	53
Die Anfänge der Deutschen Waldenservereinigung mit Sitz in Schönenberg, 1936–1941 Ein Verein zwischen Glaube, Tradition und „Rasse“	59
PATRICK LANG	
1. Einführung	59
2. Der Weg zur Gründung	61
3. Die Gründung der DWV	63
4. Der Kampf um die Meinungsführerschaft innerhalb der DWV	69
5. „Der Deutsche Waldenser“ (DDW)	72
6. Abschließende Betrachtung	77
Anhang: Liste der ersten 112 Mitglieder	78

Das Henri-Arnaud-Haus in Schönenberg, 1701–2014	
Vom Pfarrhaus zum Museum	83
ALBERT DE LANGE	
Henri Arnaud (1643–1721)	84
Die Familie Vollmer-Bellon	85
Die Familie Vollmer-Talmon	86
Die Familie Vollmer	88
Die letzten Bewohner	89
Das Museum 1939–1982	90
Das Museum 1984–1999	96
Das Museum seit 1999	98
Anhang I: Genealogien	100
Anhang II: Das Museum 1939–1982	102

Ludwig Zeller (1889–1981), Pfarrer in Schönenberg, Wegbereiter, Mitbegründer und langjähriger Geschäftsführer der Deutschen Waldenservereinigung	111
--	-----

KARL J. MAYER

Herkunft und Bildungsweg	112
Beruflicher Werdegang bis zur Übernahme der Pfarrei Ötisheim-Schönenberg-Corres	114
Pfarrer in Ötisheim	118
Zeller und der Nationalsozialismus	123
Die Gründung der Deutschen Waldenservereinigung	129
Konflikt in Ötisheim	135
Zwischenstation in Schalkstetten	145
Wieder in Ötisheim	148
Lebensabend	157
Ludwig Zeller. Ein Leben für die Waldenser	159

Dr. August Hebenstreit (1873–1944), Arzt und Heimatspfleger in Dürrmenz	161
--	-----

OSKAR STEINACKER (mit einigen Ergänzungen von MARLIS LIPPIK)

Heinrich Blanc (1896–1960), tatkräftiger Unternehmer
und treuer Waldenser 165

KAY WEIDENMANN

Vorfahren	165
Ausbildung und Firmengründung	167
Engagement in der Deutschen Waldenservereinigung bis 1939	170
Verhältnis zum NS-Regime	172
Engagement in der Deutsche Waldenservereinigung bis 1954	175
Letzte Lebensjahre und Tod	177
Zum Schluss	179

Wilhelm Drommeshäuser (1911–1945), Pfarrer der
hessischen Waldensergemeinde Walldorf in den Kriegsjahren 183

CORNELIA RÜHLIG

Seine Vorgänger Adolf Allwohn (1932–1934) und Hermann Junker (1934–1938) ...	183
Die Berufung von Wilhelm Drommeshäuser 1938 und sein Einsatz für die Deutsche Waldenservereinigung 1939	190
Unterstützung durch die evangelische Frauenhilfe (1939–1940)	197
Das erste Kriegsjahr 1939–1940	200
Konflikte mit der Walldorfer Ortsgruppe der NSDAP (1941–1942)	203
Letzte Lebensjahre (1942–1945)	211
Zum Schluss	212

Jules Rambaud (1879–1949), ein Franzose in Gonzenheim,
und die „Evangelisch-christliche Einheit“ 213

BARBARA DÖLEMAYER

Rambauds Lebensweg bis 1920	214
Gründung und Entwicklung der „Union protestante chrétienne“ / „Evangelisch-christliche Einheit“ (ECE)	217
Verbindung mit dem Deutschen Hugenotten-Verein (DHV)	218
Seelsorge bei den deutschen evangelischen Fremdenlegionären	219
NS-Zeit	219
Neuanfang der ECE nach 1945 und Verbindung mit der Deutschen Waldenservereinigung (DWV)	221
Die ECE in den 1960er Jahren und ihr Aufgehen im „Christlichen Friedensdienst“ (CFD)	223
Bibliographie	224

Ernst Hirsch (1904–1984), Erforscher der waldensischen Sprachgeschichte	229
ALBERT DE LANGE UND JÜRGEN ESCHMANN	
Biographie	229
Der Sprachwissenschaftler	236
Sprachgeschichtliche Studien	237
Historische und volkskundliche Studien	243
Bilanz	245
Anlage: Brief von Ernst Hirsch an Pfarrer Ludwig Zeller	248
 Karl Maneval (1909–2001), ein engagierter Waldenser	 249
ALBERT DE LANGE	
Elternhaus, Jugend und Studium	250
Die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs	255
Nachkriegsjahre und Adenauerzeit, Lebensende	257
Der engagierte Waldenser	262
Anhang: Auszug aus Manevals „Erinnerungen“	267
 Die Vorstandsmitglieder der Deutschen Waldenservereinigung e. V. von 1936 bis 2013	 279
HERBERT TEMME	
Vor dem Zweiten Weltkrieg	279
Die Neukonstituierung 1951. Die Vorstände bis 1968	280
Nach der Satzungsänderung von 1968	282
Nach der Satzungsänderung von 1980	283
Nach der Satzungsänderung von 1992	284
Nach der Satzungsänderung von 2004	285
 Die Autorinnen und Autoren	 287
 Personenregister	 289

Johannes Guyot (1861–1910), hessischer Pfarrer, Wanderer in den Waldensertälern

Brigitte Köhler

Der aus einer Waldensersfamilie stammende Pfarrer Johannes Guyot (1861–1910) war eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der evangelischen Kirche in Hessen-Darmstadt um 1900. Sein Lebensweg und sein Wirken sind in den vergangenen einhundert Jahren mehrmals ausführlich dargestellt worden¹. Deshalb beschränke ich mich im ersten Teil dieses Aufsatzes auf seine wichtigsten Lebensdaten.

Im Sommer 1897 erfüllte sich für Johannes Guyot ein lang gehegter Wunsch, in die die Täler seiner Vorfahren zu fahren. Im zweiten Teil meines Aufsatzes veröffentliche ich Auszüge aus den Briefen, in denen Guyot seiner Frau von seinen Wanderungen in den Waldensertälern berichtet². Im Anhang zu diesem Aufsatz findet man eine Genealogie der Familie Guyot.

Ich danke der Familie in Seeheim bei Darmstadt, die mir großzügig Einblick in den Nachlass von Gerhard Guyot (1926–2003), dem Enkelsohn von Johannes Guyot, gewährte. Darin befinden sich auch die von Dr. Helene Guyot abgeschriebenen Auszüge von 1897.



Johannes Guyot und seine Frau Caroline Schimpff

- 1 Die jüngsten Veröffentlichungen sind: BRIGITTE KÖHLER, *Pfarrer D. theol. h. c. Johannes Guyot 1861–1910*, in: *Geschichtsblätter Kreis Bergstraße* 36 (2003), S. 211–244; HERMAN GUNKEL, *Pfarrer D. Johannes Guyot (1861–1910)*, in: MARTIN ZENTGRAF (Hg.), *100 Jahre Hessischer Diakonieverein (1906–2006)*, Darmstadt 2006, S. 64–85; BRIGITTE KÖHLER, *Über die Familie von Pfarrer Johannes Guyot*, ebd., S. 197–203.
- 2 Diese Auszüge sind in italienischer Übersetzung erschienen in: BRIGITTE KÖHLER, *Escursioni nelle valli valdesi. Le lettere del pastore Jean Guyot alla sua famiglia in Assia nel 1897*, in: *La Beidana* 21 (febbraio 2005) n. 52, S. 49–65. Die Auszüge befinden sich im Archiv der Deutschen Waldenservereinigung, 12.A.2: Guyot.

1. Johannes Guyot – Leben und Wirken

Jugend in Heubach

Johannes Guyot wuchs unter sehr kargen Verhältnissen in Heubach, einem kleinen hessischen Dorf am Rande des Odenwaldes (heute Stadtteil von Groß-Umstadt) auf, das bis 1806 zur Kurpfalz gehört hatte. Dort war sein Vater Leiter der reformierten Schule; aus zwei Ehen hatte er elf Kinder, Johannes, am 24. Juli 1861 geboren, war das jüngste Kind³. Als Jean, wie ihn die Familie nach französischem Herkommen nannte, geboren wurde, hatte Heubach 1039 Einwohner; etliche davon waren als Steinbrecher aus katholischen Gegenden zugezogen, um in den Sandsteinbrüchen oberhalb des Dorfes ein Auskommen zu finden. Heubach war aber vor allem ein Bauerndorf, auch Pfarrer und Lehrer betrieben auf ihren Besoldungsäckern mit Hilfe ihrer Familien Landwirtschaft; ihre Kinder waren daran gewöhnt, mit anzupacken.

Als Erbe aus kurpfälzischer Zeit gehörte etwa die Hälfte der Dorfbewohner der reformierten Kirche an, ein Viertel war lutherisch, das übrige Viertel katholisch. Die Kirche der Reformierten, im Mittelpunkt des Dorfes gelegen, durfte von den Katholiken mitbenutzt werden, bis diese sich 1895 am Ortsrand eine eigene Kirche gebaut hatten. Die Lutheraner besaßen seit 1754 eine eigene Kirche. Die Zugehörigkeit zu drei verschiedenen Konfessionen und zu sehr unterschiedlichen Berufsgruppen führte im Dorfleben häufig zu handgreiflichen Auseinandersetzungen, auch unter den Schulkindern, die von einander getrennt ihre Konfessionsschulen besuchten. So war Johannes schon als Kind Zeuge von Konflikten und Streitereien, die ihm auch später als Pfarrer in Diasporage-meinden zu schaffen machen sollten.

Die ferne Heimat

Daniel Guyot, der Vater von Johannes, stammte aus der ca. 30 km von Heubach entfernten Waldenserkolonie Rohrbach-Wembach-Hahn. Er war mit Ausnahme einer deutschen Urgroßmutter, rein französischer Abstammung⁴. Die Kolonie war 1700 aufgrund eines Pachtvertrages zwischen dem Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt und den Waldensern der Gemeinde Pragela gegründet worden. Kurz zuvor hatte der Landgraf den Waldensern mit seiner *Déclaration au faveur des Vaudois* Rechte versprochen, die ihnen erlaubten, eine echte Kolonie ihrer Heimatgemeinde zu bilden⁵. Die Erinnerung an die alte Heimat wurde in der Kolonie immer bewahrt. Als der italienische Pfarrer Corrado Jalla 1929 deutsche Waldenserkolonien besuchte, war er beeindruckt, hier in der „fedelissima Parrochia Valdese di Pragelato“ noch die alten Sitten

3 Über seine Geschwister siehe im Anhang.

4 Siehe den Anhang.

5 Siehe dazu: BRIGITTE KÖHLER, *Dreibundert Jahre Waldenserkolonie Rohrbach-Wembach-Hahn. 1699–1999*, Ober-Ramstadt 1999.

Ernst Hirsch (1904–1984), Erforscher der waldensischen Sprachgeschichte

Albert de Lange und Jürgen Eschmann

Biographie

Über Ernst Hirsch waren bisher nur wenige allgemein zugängliche Informationen zu seinem Leben bekannt. Diese stammten fast ausschließlich aus Besprechungen seiner Schriften und aus Nachrufen¹. Wichtige Ergänzungen bot vor einigen Jahren Utz Maas. Er wies als erster darauf hin, dass Ernst Hirsch zu den deutschsprachigen Sprachforschern gehörte, die wegen ihrer jüdischen Wurzeln verfolgt wurden. Er verwendete briefliche Auskünfte von Frau Hirsch². Auf Grund dieser Tatsache und dank der Mitteilungen von Hirschs Sohn Gottfried (Schwäbisch Gmünd) ist es uns nun möglich, das bewegte Leben von Ernst Hirsch in seinen Hauptlinien nachzuzeichnen.



*Ernst Hirsch in den Waldensertälern, 1934
Foto: Privatbesitz*

- 1 KURT BALDINGER, *Die piemontesischen und baden-württembergischen Waldenser. Ernst Hirsch zum 70. Geburtstag*, in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 41 (1974), S. 170–176; DERS., *Nachruf*, in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 51 (1984), S. 227–230; HENRI DRAYE, *Ernst Hirsch zum 70. Geburtstag*, in: *Onoma* 18 (1974), S. 306–311 (vgl. auch DERS., *Dr. Ernst Hirsch zum 75. Geburtstag*, in: *Gmündner Tagespost* 3, März 1979, S. 19); *Omaggio al dottor Ernst Hirsch*, in: *La Valaddo* (dicembre 1974) Nr. 10, S. 3–4; *Omaggio al dottor Ernst Hirsch (In memoriam)*, in: *La Valaddo* 12 (1984) Nr. 2 (= fasc. 44), S. 1–2; Nachruf von THEO KIEFNER in: *Berichte aus der Waldensenforschung*, Calw, 1 (1984) Nr. 2, S. 1–2.
- 2 UTZ MAAS, *Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933–1945*, 2 Bde. und CD (die den vollständigen Text des Buches in PDF-Format enthält), Tübingen 2010, Bd. 1, S. 314–316, vgl. Bd. 2, S. 21, 26, 36, 53, 92, 117, 121, 202. Korrigierte Fassung der Biographie von Hirsch: www.esf.uni-onstabueck.de/biographien-sicherung/h/142-hirsch-ernst?format=pdf.

Ernst Hirsch wurde am 5. März 1904 in der kleinen Gemeinde Eisgrub (tschechisch Lednice) als Sohn des Arztes Dr. Simon Hirsch (†1913?) und seiner Frau Therese Hirsch, geborene Pücher (1880–1952), geboren. Sein Vater stammte aus einer jüdischen Familie³, gehörte aber wie seine Frau der römisch-katholischen Kirche an. Ernst hatte einen vier Jahre älteren Bruder Ludwig, der schon 1924 an „Schwindsucht“ starb, wohl auch aufgrund der Tatsache, dass er tagsüber studierte und nachts als Musiker sein Studium verdienen musste.

Überhaupt war das Leben von Ernst Hirsch und seiner Mutter nach 1918 von Armut geprägt. Südmähren, das bisher zur Doppelmonarchie Österreich-Ungarn gehört hatte, wurde Teil der neu gebildeten Tschechoslowakischen Republik. Der neue Staat zahlte keine Witwenrente mehr aus, sodass Therese Hirsch als Haushälterin und Putzfrau arbeiten musste, um über die Runden zu kommen.

Ernst Hirsch besuchte von 1914 bis 1923 das Realgymnasium in der Stadt Lundenburg (tschechisch Břeclav), ca. 9 Kilometer von Eisgrub entfernt, nahe an der Grenze zu Niederösterreich. Beide Orte waren mit einer Lokalbahn verbunden. Am Kaiserin-Elisabeth-Staats-Realgymnasium wurde bis 1918 in deutscher Sprache unterrichtet. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde aus der Schule ein tschechisches Reform-Realgymnasium. Hier bekam Hirsch seine Kenntnisse der tschechischen Sprache.

Da Ernst Hirsch Halbweise war, musste er sich sein Studium der Romanischen Philologie in Wien (1923–1927) mit Stundengeben und Bibliotheksarbeit „unter großen Entbehrungen mühsam verdienen“⁴; er konnte es trotzdem im Mai 1927 mit der Promotion bei Karl Ettmayer abschließen. Die schmale Doktorarbeit trägt den Titel *Der Nasaleinschub bei romanischen Pflanzennamen*⁵. Ettmayer (1874–1938), der aus Mähren stammte, war seit 1915 Professor für romanische Sprachen an der Universität Wien⁶. Bei ihm lernte Hirsch u. a. Altfranzösisch.

Seit 1927 arbeitete Hirsch vier Jahre als Lehrer an verschiedenen Privatilehranstalten Württembergs. Es ist unbekannt, warum er nun gerade nach Württemberg kam⁷. Zuerst arbeitete er von Oktober 1928 bis September 1929 an der Schloss-Schule in Kirchberg an der Jagst.⁸ Danach ging er nach Calw, wo er mit einer kurzen Unterbrechung⁹ vom 10. Oktober 1929 bis zum 27. August 1931 als „Handelslehrer“ an der Neuen Hö-

3 Leider enthält der Aufsatz von ISIDOR HERRISCH, *Die Judengemeinde zu Eisgrub in Mähren*, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der in der Čechoslovakischen Republik* 4 (1932), S. 497-499, keine Daten zur Familie Hirsch.

4 BALDINGER 1984 (wie Anm. 1), S. 228–229. Von 1927 bis 1928 war er als Bibliothekar am Romanischen Seminar der Universität Wien tätig.

5 Wien 1927, Umfang: [5], 29 Bl. und 5 Karten. Die Arbeit erschien wie viele andere Doktorarbeiten damals nicht im Druck. Sie wird aufbewahrt im Archiv der Philosophischen Fakultät in Wien.

6 Zu Ettmayer, Ritter von Adelsburg, der in Jesenec in Mähren geboren wurde, siehe: EMIL WINKLER, *Karl von Ettmayer*, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 62 (1939) Heft 7/8, S. 385-392.

7 MAAS (wie Anm. 2), S. 314, sagt „durch private Vermittlung“.

8 ALEXANDER BRAUN (Hg.), *Die Schloß-Schule 1926–1986*, Kirchberg/Jagst 1986 (Kirchberg-Heft zur Geschichte der Schloss-Schule, Nr. 1), S. 19.

9 Von März bis Juli 1930 war er in Freudenstadt.

Karl Maneval (1909–2001), ein engagierter Waldenser¹

Albert de Lange

In den Jahren 1699 bis 1701 wurden ungefähr 3000 Waldenser in Hessen und Württemberg angesiedelt. Schon am Ende des 18. Jahrhunderts war ein deutlicher Assimilationsprozess wahrzunehmen. 1823 wurden die württembergischen Waldenser zwangsintegriert in die lutherische Landeskirche, und der Gebrauch der französischen Sprache wurde verboten. Seitdem schritt die Assimilation noch schneller voran, und am Ende des 19. Jahrhunderts unterschieden sich die Waldenser sprachlich, kulturell und religiös kaum mehr von der Umwelt.

Trotzdem bezeichnete sich Karl Maneval, ein Mensch des 20. Jahrhunderts mit einem französisch klingenden Namen, als Waldenser. Wie er es gewünscht hatte, hielt am 10. Januar 2001 der Wagen, in dem sein Leichnam zum Friedhof in Ötisheim überführt wurde, zwischen der Henri-Arnaud-Kirche und dem Henri-Arnaud-Haus an². Nach so vielen Generationen hatte Karl Maneval noch

das Bedürfnis, seine waldensische Identität zu zeigen. Woher stammte dieses Bedürfnis? Was bedeutete es ihm, Waldenser zu sein?



*Karl Maneval mit seinem Sohn
Joachim Friedrich, 1950*

- 1 Dieser Aufsatz war nur möglich dank des Materials, das Frau Addy Weiß-Maneval dem Henri-Arnaud-Haus übergeben hat (Archiv der Deutschen Waldenservereinigung (ADWV), 5.A.2.: Maneval; zitiert als Nachlass Maneval). Es enthält unter anderem einen Teil der autobiographischen Skizzen ihres Vaters Karl Maneval (siehe unten). – Leider habe ich Karl Maneval nie persönlich kennen gelernt, obwohl er erst 2001 im Alter von 91 Jahren starb. Ich danke Gerhard Schwinge, der nicht nur meinen Text überprüft, sondern auch die langen Zitate aus Manevals „Begegnungen und Gespräche“ ediert hat. Ich danke außerdem Gabriella Ballesio, Markus Epting, Birgitta Häberer und Addy Weiß-Maneval für ihre Auskünfte.
- 2 Laut der Eingangsworte vom Dekan Wolfgang Altenmüller aus Mühlacker am 15. Januar 2001 bei der Beerdigung von Maneval. Im Nachlass Maneval.



Von links nach rechts: Die Eltern von Karl Maneval (Friedrich und Maria Martha), Karl Maneval selbst und seine Schwiegermutter Emma Kast, Knittlingen 1937

Foto: Privatbesitz

Eine wichtige Quelle sind die Erinnerungen (insgesamt ca. 200 Seiten), die Maneval 1976 verfasst hat. Uns standen daraus zwei Teile zur Verfügung. Erstens der Teil, in dem Maneval seine „Begegnungen und Gespräche“ auf dem Gebiet der Politik (S. 1–12) und im kirchlichen Bereich (S. 13–22) beschreibt. Einige längere Zitate daraus sind in diesen Aufsatz in Kursiv aufgenommen worden. Zweitens der Teil, der Auszüge aus den Erinnerungen zum Thema Waldenser enthält (7 S.). Diesen zweiten Teil veröffentlichen wir im Anhang.

Elternhaus, Jugend und Studium

Karl (Friedrich) Maneval wurde am 30. Mai 1909 in Knittlingen geboren³. Er hat seine waldensische Identität sicherlich seinen Eltern, insbesondere seinem Vater Friedrich Maneval (1867–1941)⁴ zu verdanken. Dieser stammte aus Kleinvillars und arbeitete als Schulmeister in Pinache, danach in Dürrmenz, und wurde 1899 Rektor der Volksschule in Knittlingen (nahe bei Bretten, doch schon im Württembergischen). 1900 heiratete er Maria Martha Broß (1878–1941), Tochter des Stadtschultheißen Georg Johann Broß aus Knittlingen. Von 1925 bis 1940 war er Kirchengemeinderat in Knittlingen, außerdem nach seiner Zuruhesetzung 1934 bis zu seinem Tod Kirchenpfleger. Friedrich Maneval und seine Frau starben im April 1941 beide innerhalb von 11 Tagen.

Karls Vater sprach nicht mehr Französisch oder Patois, aber er fühlte sich als Waldenser. Darin wurde er bestärkt durch seine Freundschaft mit Pfarrer Adolf Märkt (1861–

3 Siehe: THEO KIEFNER und HERBERT VOGLER, *Ortssippenbuch Groß- und Kleinvillars*, Oberderdingen 1999 (Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532–1820/30, Bd. 5), S. 457, Nr. 1249. Er hatte eine ältere Schwester Martha Marie Sofie (geb. 10. Januar 1901). Sie heiratete 1925 Karl Weisert aus Oberderdingen und starb 1976 in Knittlingen. Rektor Karl Weisert wurde vor allem als Faustforscher bekannt.

4 Zu ihm: LUDWIG ZELLER, *Zur Erinnerung an Rektor i. R. Friedrich Maneval*, in: *DDW* (Mai 1941) Folge 3, S. 34 und DERS., *Zum Gedenken an Rektor Friedrich Maneval – Knittlingen*, in: *DDW* (Mai 1967) NF 97, S. 4 (mit Porträt).